

einholung indischer Ordensberufe in deutsche Mutterhäuser eingeleitet hat und auch der Initiator der auf S. 405 unseres Berichtes erwähnten Nirmala-Gemeinschaft ist. Er legt Wert auf die Feststellung, daß er seine Aktion im Einvernehmen und mit Billigung sowohl seines Oberhirten wie auch der zuständigen kirchlichen Stellen in Indien „auf höchster Ebene“ begonnen und durchgeführt hat (was im übrigen unser Bericht an keiner Stelle bezweifelt. Er erwähnt sogar die Unterstützung keralesischer Bischöfe auf S. 404 ausdrücklich). Pfarrer Debatin hält außerdem den Satz für unrichtig und unsachlich, daß man sich keine Gedanken darüber gemacht hat, „daß die Mädchen durch diesen langen Aufenthalt in Europa wahrscheinlich ihrer Heiratschancen verlustig gehen“ (S. 405), und stellt fest, „daß diese Frage eines der ersten Anliegen war, das ich den indischen Erzbischöfen vorgelegt habe... und erst nachdem ich mich über die gute Lösung dieser

Frage in unserer Nirmala-Gesellschaft vergewissert hatte, begann ich die konkrete Arbeit“. Wir berichtigen dies gerne und nehmen ebenso gern zur Kenntnis, daß die Mädchen sich die Kosten ihrer Anreise durch ihre Arbeit hier nicht verdienen müssen, obwohl das in unserem Bericht von den Mitgliedern der Nirmala-Gemeinschaft nicht behauptet worden ist. Einer anderen Zuschrift über diesen Punkt entnehmen wir, daß die Mädchen der Nirmala-Gemeinschaft eine Krankenpflegeschule absolvieren können und daß sie, wenn es ihnen nicht gelingt, das Ziel dieser Schule zu erreichen, Gelegenheit haben, die staatliche Prüfung als Krankenpflegehelferin abzulegen. Die Verantwortlichen der Gemeinschaft stehen, so wird mitgeteilt, in Verhandlungen mit dem indischen Konsul in Bonn, damit das Schwestern-Examen indischer Mädchen, das sie in Deutschland ablegen, auch in Indien anerkannt werde.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

CALVEZ, J.-Y. *Chrétiens dans le monde*. In: *Projet* Heft 8 (September/Oktober 1966) S. 917—928.

Der Autor bezieht sich auf die Konstitution *Gaudium et spes*. Die brennende Frage, die hier gestellt werde, sei die: Was bedeutet der Glaube in dem Leben des Menschen, das sich in ständiger Wandlung befindet? Glaube sei nicht von der Welt zu trennen. Gottes Menschwerdung mache im Gegenteil deutlich, daß das Christentum die Seele der menschlichen Gesellschaft sei. Damit werde aber nicht behauptet, daß der Glaube eine Ideologie sei, die für alles Lösungen bereit halte, sondern das Licht der Offenbarung helfe nur, den Weg der Menschheit zu erleuchten. Pflicht des Menschen sei es, eine eigene Aktivität zu entwickeln, um die Welt für sich zu verbessern. Jede Wissenschaft habe ihre eigenen Gesetze wie auch die Welt des Menschen. So stehe die Kirche in der Welt, betone aber zugleich eine Eigengesetzlichkeit der Welt, des Menschen und seiner Freiheit. Durch die Verkündigung von Gottes Offenbarung steigere sie die Würde des Menschen, gebe seinem Tun einen höheren Sinn und trüge damit bei, die Welt zu „vermenschlichen“, d. h. für den Menschen besser zu machen.

KRAUSS, Heinrich, SJ. *Der Gehorsam gegenüber Menschen in den Ordenssätzen*. In: *Geist und Leben* Jhg. 39 Heft 4 (September 1966) S. 252—264.

Diese „Reflexionen zu einer zeitgemäßen Anpassung des Ordensgehorsams“ zeigen Sinn für geschichtliche Faktoren, etwa die Militarisierung der Gehorsamsvorstellung in den letzten Jahrhunderten, die in die Praxis der Orden eingegangen sei statt die Elemente eines „charismatischen Konstitutionalismus“, der den europäischen Verfassungen vorausliegt, zu pflegen und die Pflicht zur Konsultation der Gemeinschaft zu achten. Mit dem Gehorsam gegenüber Menschen als Kreuzesnachfolge sei geradezu Mißbrauch getrieben worden. Zum Nachholbedarf der Orden gehöre, daß unterschieden werde zwischen dem autoritären Vollzug einer Entscheidung und ihrem kommunikativen Zustandekommen durch die Mitsprache der Brüder. Auch sollten die Orden den im weltlichen Bereich anerkannten Sinn für die Grundrechte pflegen, die taktlose Briefzensur abschaffen und bei Entscheidungen den Sachverstand mehr mitsprechen lassen.

LEDER, Joseph. *Liberté de conscience. Origines et sens divers de l'expression*. In: *Recherches de Science Religieuse*, Bd. 54 Nr. 3 (Juli/September 1966) S. 370—406.

Ursprünge und Bedeutungen des Begriffes der „Gewissensfreiheit“ werden hier erforscht. Das Fehlen des Begriffes in jüngeren Enzykliken und selbst in der endgültigen Fassung der Konzilsklärung zur Religionsfreiheit deuten auf die Zweideutigkeit hin, die dem Wort auch heute noch anhaftet. Es taucht zum ersten Male bei Paulus auf im Brief an die Galater. Bedeutung erlangt es dann erst bei Luther und den Reformatoren, bei denen es soviel gilt wie Freiheit des Gewissens von den Gesetzeswerken, Aufrechterhalten vom Glauben an die Sündenvergebung. Als allgemeingültiges Prinzip, das auch dem Gegner zugestanden wurde, existiert der Begriff noch nicht vor 1560. Danach identifizierte er sich immer mehr mit dem der „Religionsfreiheit“ und beschwor die Religionskämpfe herauf, die besonders in Frankreich und den Niederlanden wüteten. Der Mißbrauch des Wortes kann aber nicht hindern, daß auch heute noch, besonders in totalitären Staaten, Gewissensfreiheit, im rechten Sinne verstanden, gefordert wird.

LENGELING, Emil J. *Die Reform der Liturgie und ihr theologischer Hintergrund*. In: *Bibel und Kirche* Jhg. 39 Heft 5 (September/Oktober 1966) S. 259—273.

In diesem Werkheft mit dem Titel „Lebensnahe Liturgie“ erklärt der Verfasser in einer öffentlichen Vorlesung an der Universität Münster für weitere Kreise die Gründe und die Grundgedanken der Liturgiereform, wobei das Gewicht auf der noch bevorstehenden Reform liegt, die in Einheit mit der Pastoral erfolgen müsse. Anschließend entfaltet Lengeling die theo-

gischen Grundlagen der Reform: Aktualisierung und Realisierung des Heilsmysteriums, kulminierend im Pascha-Mysterium, Fortsetzung des Priesterwirkens Christi, der der eigentliche Träger der Liturgie sei. Leider sei in der Liturgiekonstitution die Funktion des Heiligen Geistes nur schwach verdeutlicht worden (269). Zum Schluß werden die Konsequenzen und Postulate dargelegt, aber es wird nie gefragt, ob und wie weit die Reform diejenige erreicht, die schon im Absackten sind. Das wäre der eigentliche pastorale Sinn. Darauf geht etwas mehr der Beitrag von Rafael Kleiner ein: „Das gefährliche Schisma“ (274—278), die Spaltung innerhalb der Gläubigen durch die Liturgiereform.

MARLÉ, René. *Démythisation du Nouveau Testament?* In: *Études* (September 1966) S. 163—181.

Die Thesen Rudolf Bultmanns bilden die Grundlage einer Auseinandersetzung mit dem „Modebegriff“ von einer Entmythologisierung des Neuen Testaments. Dabei werden zunächst die Gedankengänge Bultmanns durch detaillierte Ausführungen verdeutlicht und in ihrem Aussagegehalt zu erfassen versucht. Die positive Seite des Bultmannschen Unternehmens sieht der Verfasser in dem Versuch, zur Entmythologisierung auf dem Weg über eine existentielle Interpretation des Neuen Testaments zu gelangen. Das Ergebnis aber, das den Inhalt der Heilsbotschaft in der eschatologischen Intervention Gottes eingeschlossen sieht, zeuge von einer zu begrenzten Auffassung der Existenz als auch dem Unvermögen, eine wirkliche Theologie zu begründen, die den Offenbarungscharakter der Schrift zu respektieren weiß. Die Bilder und Symbole der Bibel, die Bultmann, der geistigen Richtung der Reformation folgend, als erkenntnisthemmend beseitigen möchte, behielten gerade das, was der bloßen Erkenntnis allein nicht zugänglich sei. Der Glaube könne auf sie, die als Bilder zugleich das Wesen enthalten, nicht verzichten.

MOELLER, Charles. *Das Projekt eines ökumenischen Instituts in Jerusalem*. In: *Concilium* Jhg. 2 Heft 7 (August/September 1966) S. 548—552.

Der authentische Bericht über die Gründungsgeschichte des seinerzeit von Prof. Skydsgaard angeregten und von Papst Paul VI. gutgeheißenen Instituts, in dessen Mittelpunkt die Heilsgeschichte stehen soll, teilt die Konstituierung des Akademischen Rates aus römisch-katholischen, orthodoxen, protestantischen und anglikanischen Theologen mit und die grundsätzliche Festlegung auf ein Forschungsprogramm, das „in jeder Beziehung von Universitätscharakter sein müsse“. Zugelassen sind nur Gelehrte mit akademischem Diplom. Aufbau und Arbeitsweise soll vorwiegend wissenschaftlich sein, aber auch die Ergebnisse in geeigneter Weise bekannt geben. Das theologische Programm scheint noch offen zu sein: Rückgang auf die Quellen und die frühe Tradition, Pflege des Dialogs nach allen Seiten. Am wichtigsten dürfte die Bemerkung sein, daß man gleichzeitig von zwei Seiten her ansetzen müsse, von der Bibel, der Patristik, den Konzilien her, und andererseits „auf phänomenologischem, analytischem und reflexivem Weg von der modernen Problematik her“. In einer Fußnote werden die Mitglieder des Akademischen Rates aufgeführt.

PIEPER, Josef. *Hoffnung und Geschichte*. In: *Hochland* Jhg. 59 Heft 1 (Oktober 1966) S. 5—22.

Den neuen, nunmehr von Franz Greiner besorgten Jahrgang, der unter „Kritik“ bemerkenswerte Beiträge von Richard Seewald und Paul Hacker zu der Nachkonzilszeit bringt, eröffnet Pieper mit einem, wie immer beim ihm, durchgeklärten Essay voller Licht. Aber diese beiden Vorlesungen sind mehr als begriffliche Untersuchungen, er befragt intensiv die Erfahrung des bedrohten Atomzeitalters und gewinnt aus einem Buch des Heidelberger Internisten H. Plügge über hoffnungslos Kranke das Material, um von den Hoffnungen auf die eigentliche Hoffnung zu führen, die aus den Enttäuschungen entspringen kann und den Kranken zur Freiheit führt. Besonders erhellend ist seine Auseinandersetzung mit Teilhard de Chardin, der Evolution mit Geschichte verwechselt, die Entscheidung gegenüber dem Bösen eliminiert und die Zukunft zu kennen meint, die aber offen bleiben muß, weil sie nie vorausgewußt werden kann, es sei denn durch die Hoffnung.

FROESE, Leonhard. *Die Lehre vom Menschen im Verständnis heutiger Forschung*. In: Universitas Jhg. 21 Nr. 9 (September 1966) S. 915—926.

Der Direktor des Marburger Hochschulinstitutes für Pädagogik legt eine Übersicht vor über die gegenwärtige Lage der Anthropologie, ihre verschiedenen Zweige und ihre Aufgaben. Dabei vertritt er die Forderung, die Teildisziplinen, in die sich die Anthropologie mittlerweile gespalten hat, wieder zu einer Gesamtanthropologie zu vereinen, da sonst die Gefahr bestehe, daß der naturwissenschaftlichen, wie z. B. der ethnologischen, biologischen, medizinischen Betrachtungsweise zu sehr das Feld überlassen wird. Auf dem Wege zu dieser neuen Lehre vom Menschen hält der Verfasser die Thesen Teilhard de Chardins und Portmanns, der sie zum Teil übernahm, für wegweisend, besonders die von der Einheit des Lebendigen, innerhalb dessen der Mensch die zum Bewußtsein ihrer selbst gelangte Evolution sei. Den Menschen als Sonderfall der Schöpfung zu begreifen bedeutet, daß er zur vollen Person erst durch Erziehung werden kann. An diesem Punkte setze die anthropologische Fragestellung der Pädagogik ein.

GRENZMANN, Wilhelm. *Ernest Hemingway und seine Dichtung*. In: Universitas Jhg. 21 Nr. 9 (September 1966) S. 903 bis 913.

Durch Aufzählen und Inhaltsangaben der Werke Hemingways wird hier versucht, einen Einblick in die Welt und die Problematik des Autors zu vermitteln. In allen Werken Hemingways seien autobiographische Züge zu entdecken, obwohl der Erzähler fast nie von sich selbst berichtet. Die Mitte, um die sich die Ereignisse drehen, sei der Schrecken des Daseins. So verwirren sich bei fortschreitender Vertiefung in das Werk die ursprünglich einfachen Linien, wie sie in den frühen Erzählungen und ersten Romanen vorherrschen (Fiesta, In einem anderen Land, Die grünen Hügel Afrikas) und das Elementare, Brutale, Animalische gewinne tiefere Bezüge. Der Tod und die Bereitschaft zu ihm als letzte Konsequenz der Lust am Abenteuer sei der letzte Hintergrund seines Werks. Das Ausharren angesichts des Nichts sei die Lösung für den Menschen; so beispielhaft dargestellt in seiner letzten Erzählung „Der alte Mann und das Meer“.

MCGHEE, George C. *Die amerikanische Weltraumfahrt in ihren kommenden Programmen und Entwicklungen*. In: Universitas Jhg. 21 Nr. 9 (September 1966) S. 927—938.

Der amerikanische Botschafter in Bonn legt genaue Zahlen und Angaben vor über die bisherigen Planungen und Ergebnisse der Raumfahrt. Das amerikanische Weltraumprogramm begann mit dem „Internationalen Geophysikalischen Jahr“ 1957/58, nachdem der Abschluß des „Sputnik I“ als Herausforderung zur Kenntnis genommen worden war. Die Reaktion der USA bestand in der Gründung der US-Behörde für Luft- und Raumfahrt, der NASA. Das große Ziel der NASA ist das Projekt „Apollo“, durch das bis 1970 zwei Astronauten auf dem Mond landen sollen und mit dem die Erforschung des Mondes eingeleitet werden soll. In der Weltraumerforschung mit unbemannten Geräten wird man sich auf den Komplex Erde—Sonne konzentrieren. Auch Programme mit europäischer Beteiligung sind geplant, so der Abschluß des von deutschen Wissenschaftlern entworfenen Satelliten 625-A für 1968. Derartige Verträge dienen dem Ziel, internationale Zusammenarbeit in der Raumfahrt zu fördern und alle Staaten an der Mitarbeit an diesem wichtigen Forschungsprogramm zu beteiligen.

MÜHLMAYER, Heinz. *Die Sachlichkeit als Fundamentalprinzip der Bildung*. In: Pädagogik Jhg. 42 Nr. 3 S. 165—175.

Hier wird versucht, eine Seinsbestimmung der Bildung vom Prinzip der Sachlichkeit aus zu geben, und zwar anhand einer Analyse des Unterrichtsvorganges. Die sich dort ergebende Polarität von Wissen und Bildung zwingt zu einem klaren Ergreifen des Wesens der „Sachlichkeit“. Der Verfasser möchte seine Auffassung des Begriffes unterschieden sehen von der Kerschsteiners, die er lieber als „Objektivität“ bezeichnen möchte. Die Wissensvermittlung am Beginn des Bildungsprozesses dürfe nicht unter dem Aspekt des anwendbaren Nutzens stehen, sondern müsse absichtslos um ihrer selbst willen geschehen, damit der Schüler sich den Ansprüchen öffne, die vom Sein der Sachen ausgehen. Sich auf Thesen Gabriel Marcells berufend, versteht der Verfasser Sachlichkeit als intime Gemeinschaft der menschlichen Existenz mit einer sie umgebenden Realität. In diesem Grundgedanken der Teilhabe am Sein liegt der Gedanke der Sachlichkeit letztlich begründet.

VOEGELIN, Eric. *Universität und Öffentlichkeit*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 21 Nr. 8/9 (August/September 1966) S. 497 bis 518.

Dieser Beitrag wurde als Vortrag am 16. Dezember 1965 in München als letzter einer Reihe gehalten, die den Titel „Die deutsche Universität und das Dritte Reich“ trug und deren Vorlesungen beim Piper-Verlag, München, erscheinen werden. Der Verfasser selbst nennt seinen Beitrag „Zur Pneumopathologie der deutschen Gesellschaft“! In souveräner, beeindruckender Weise wird hier versucht, die Geschichte einer geistverlassenen Epoche kritisch zu schreiben, „indem man die Ereignisse unter das Urteil des Geistes stellt“. Sich frei haltend von Gemeinplätzen, aber auch von Schönfärberei aus Rücksicht auf Zeitgenossen, konstatiert er eine Entfremdung vom Geist und vom Seinsgrund in der deutschen Öffentlichkeit, deren Ursprung er bei W. v. Humboldt und der Konzeption seiner Bildung zu finden glaubt. Der „Eiserne Vorhang“, der die substantielle von der sozialdominanten Öffentlichkeit trenne, sei die deutsche Universität. Die Humboldtsche „Bildung“ zur Individualität sei nicht Erziehung zur Offenheit des Geistes, sondern Verschließung gegen ihn; das Ergebnis der Bildung durch „objektive Wissenschaft“ sei die Entfremdung.

Politisches und soziales Leben

HARRAR, J. George. *Mehr Brot für die Welt*. In: Europa-Archiv Jhg. 21 Nr. 17 S. 611—616.

Der Beitrag beruht auf Ausführungen, die der Präsident der Rockefeller Foundation vor dem amerikanischen Repräsentantenhaus im Februar 1966 machte. Er enthält konkrete Vorschläge, wie den an Unterernährung leiden-

den 50 % der Weltbevölkerung durch Intensivierung der Landwirtschaft geholfen werden kann. Der Verfasser sieht nur die Bemühungen als realistisch an, die helfen, die Entwicklungsländer durch sinnvolle Planung und Vermittlung von Kenntnissen zur Überwindung des Produktionsrückstandes zu bringen und ihre Landwirtschaft auf eigene Füße zu stellen. Dabei sind ungezählte Schwierigkeiten zu überwinden. Die dringendsten Maßnahmen seien 1. Förderung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Forschung; 2. Gewährung zweckgebundener Kredite; 3. Verbesserung des Transportsystems und der Vermarktungseinrichtungen; 4. Bereitstellung größerer Mengen anorganischer Düngemittel und Schädlingsbekämpfungsmittel. Auch die vernünftige Landverteilung wird gefordert. Die Hilfe der fortgeschrittenen Länder soll begrenzt sein, um die Selbsthilfe zu aktivieren.

KNOLL, J. H. *Elitebildung und Massengesellschaft*. In: Die neue Ordnung Jhg. 20 Heft 5 (Oktober 1966) S. 321—331.

Es gebe zwei Formen der Elitebildung: die charismatische und leistungs- und eignungsbedingte. Heute, in der Zeit der Massendemokratie, sei die zweite bestimmend. An einem kurzen historischen Aufriß zeigt der Autor, wie die Entwicklung zur Massendemokratie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zwar oft gehemmt, aber stetig gewesen sei. Die Parteien seien funktionstüchtig geworden, der Bürger an der Politik interessiert. Die Elitebildung in der Politik — die Wirtschaft zeige darin ein positiveres Bild — sei noch keineswegs gelöst. Zwar sei die Monopolisierung der Macht durch die Parteien ein sicherer Faktor geworden, aber diese hingen noch zu eng am Leitbild der Honoratiorenpolitik. Außerdem sei der finanzielle Anreiz viel zu klein, um die nötigen Kräfte aus der Wirtschaft abzuziehen. Es fehle nicht an Elite, aber sie habe bis heute noch keinen Bezugspunkt gefunden, auf den hin sie sich strukturieren könne. Sicher sei, daß heute Elitebildung nur noch auf dem Wege festumrissener Institutionen zu erreichen sei.

PONSIOEN, Jan A. *Un art normatif en vue des situations de développement*. In: Justice dans le monde Bd. 8 Nr. 1 (September 1966) S. 43—63.

Der Verfasser ist Forschungsdirektor am Internationalen Institut für Sozialforschung in Den Haag und Spezialist für Sozialpolitik in den Entwicklungsländern. Der vorliegende Beitrag ist bemüht, neue Wege für die Entwicklungspolitik zu weisen, indem er davon ausgeht, daß bisher die Grundvoraussetzung für eine leistungsfähige Wirtschaftsform in den unterentwickelten Ländern gefehlt habe, nämlich die Schaffung eines bestimmten sozialen Klimas, in dem ein neues Bild vom Menschen und seiner Würde stehe. Dieser neuen Ethik müssen die Wirtschaftsprobleme untergeordnet werden als Funktionen, die dem gemeinsamen Ziele dienen. Zu den Aufgaben, die von hier aus in Angriff genommen werden müßten, gehörten u. a. der Antrieb der Privatinitiative bei Unternehmungen, das Abstimmen von wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt und das Problem der Geburtenregelung.

VOGT, W. *Zur qualifizierten Mitbestimmung*. In: Die neue Ordnung Jhg. 20 Heft 5 (Oktober 1966) S. 343—353.

Der Aufsatz soll ein Beitrag zur Diskussion um die qualifizierte Mitbestimmung sein. Vogt stellt die Frage, ob die katholische Soziallehre diese unterstützen würde. Die katholische Soziallehre sei naturgemäß geschichtlich bezogen. Das Zweite Vatikanum habe die Neuorientierung gezeigt, indem es die Arbeit zum entscheidenden Ordnungsprinzip erkläre. Der Sinn der Arbeit bestehe nicht in erster Linie im Erwerb, sondern sei Ausdruck der menschlichen Person. „Welche praktischen Konsequenzen werden gezogen?“ so fragt der Autor. Man fordere eine Betriebsverfassung, also Mitbestimmung der Arbeiter. Natürlich wären die Formen solcher Mitbestimmung je nach Größe und Art der Betriebe verschieden. In der Bundesrepublik sei vor allem eine Verbesserung des Betriebsverfassungsgesetzes notwendig. Noch gehe das Weisungsrecht, d. h. Macht über Sachen und Personen, nach dem geltenden Recht aus dem Eigentumsrecht hervor. Die paritätische Mitbestimmung wolle das Weisungsrecht durch Arbeit und Eigentum legitimieren. Das führe zu einer „Demokratisierung“ der Wirtschaft.

Chronik des katholischen Lebens

JURT, J. *Integralismus und Progressismus in Frankreich. Ende oder Wende?* In: Schweizer Rundschau Jhg. 65 Heft 9 (September 1966) S. 514—524.

Die geschichtlichen Anfänge des Integralismus und Progressismus verfolgend, zeigt der Autor die enge Verbindung beider Richtungen mit der Politik. Der erste Bruch habe die Revolution verursacht, ein Teil der französischen Kirche habe sich auf die Seite der fürstlichen Autorität, der andere auf die Seite der Republik gestellt. Damit sei der Hauptunterschied der beiden Richtungen schon deutlich geworden: der Integralismus versuche jede Entwicklung zu hemmen, der Progressismus stehe oft zu weit vorn mit seinem Erneuerungswillen. Rom habe in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die Vertreter beider Richtungen verurteilen müssen, da sie sich allzu sehr mit Politik identifiziert hätten. Auf der einen Seite habe der Integralismus (Action française) die Stellung der Kirche zur Republik untergraben, auf der anderen die Progressisten (Sillon) sich zu stark für die soziale Demokratie engagiert. Heute sei der Konflikt neu aufgebrochen. Das Konzil scheine aber sein Ende und die Wende zu einer neuen Einheit zu sein, die sich auf wesentliche Aufgaben der Kirche konzentriere.

KLOSTERMANN, Ferdinand. *Katholische Aktion nach Vatikanum II*. In: Der Seelsorger Jhg. 36 Heft 5 (September 1966) S. 309—319.

Es gibt im Raum des katholischen Laienapostolates keinen Namen, der so unbestimmt ist wie der Terminus „Katholische Aktion“. Trotz vieler Versuche zur Klärung dieses Begriffs, den Pius XI. amtlich eingeführt hat, für den auch in Italien ein Modell geschaffen wurde, ist die durch diesen Begriff bezeichnete Sache in ihrer konkreten Gestalt sehr vielfältig. Der Aufsatz orientiert sehr sachkundig über Organisationen, Vorhaben, Anliegen, Ziele, Bereiche, Kompetenzen usw., die unter diesem Terminus subsumiert werden müssen; eine sehr nützliche Bestandsaufnahme.

MENGES, Walter. *Bewohner und Sozialstruktur neuer Siedlungen im Umland der Städte*. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 17 Heft 7/8 (Oktober/November 1966) S. 214—229.

Dieser Beitrag ist nur einer aus dem Sonderheft, das diesmal unter dem Leitwort: „Die Stadt geht auf's Land“, die Seelsorge in ländlichen Ballungsräumen am Rande der Großstädte untersucht. Menges gibt ein klares Bild dieser verschiedenartigen Bevölkerungsbewegung, teils zur City hin, teils aus der City in die Suburbs, und untersucht die für eine Pastoral wesentliche Entstehung einer neuen Beheimatung. — Wie auch durch den anderen soziologischen Bericht von Norbert Greinacher: Reurbanisation — Gefahr für Stadt und Land“ (S. 209—214), und die Studie von Egon Golomb: „Zwischen Öffentlichkeit und Intimität“ (S. 221—229), sollen dem Seelsorger z. T. auf Grund ausgezeichneten, weitgehend amerikanischer Literatur drastisch die Augen geöffnet werden für die pastorale Situation, soweit sie umweltbedingt ist. Andere Beiträge ziehen daraus soweit als möglich die ersten Folgerungen.

ROUQUETTE, Robert. *De Rome et de la chrétienté*. In: Études (Oktober 1966) S. 372—391.

Die Ereignisse aus der jüngsten Zeit des kirchlichen Lebens werden hier festgehalten und besprochen: 1. das Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Jugoslawien; 2. das Erscheinen des Motu Proprio „Ecclesiae suae“ und 3. eine Rede des Papstes Paul VI. über die Erbsünde. Zum ersten Thema bemerkt Rouquette, daß das Abkommen, das den Katholiken freie Ausübung ihrer religiösen Aktivität gestattet, den Beginn einer neuen Ära bedeuten könne. Zum zweiten wird festgestellt, daß trotz des verspäteten Erscheinens der Durchführungsbestimmungen keine tiefgreifenden, den Geist des Konzils verändernden Neuigkeiten zutage treten sind. Im dritten Thema, zur theologischen Interpretation der Erbsünde, versucht der Verfasser, verschiedene naturwissenschaftliche Hypothesen zu beleuchten, die für eine andere Auslegung des Dogmas relevant sein könnten.

SCHREUDER, Osmund. *Professionalisierung des Klerus*. In: Der Seelsorger Jhg. 36 Heft 5 (September 1966) S. 320—335.

Dieser pastoralsoziologische Essay geht von der Minderung des gesellschaftlichen Status der Geistlichkeit aus, wobei er zwar direkt nur die Niederlande als Erfahrungsbereich vor Augen hat, aber aus der Situation anderer Länder, z. B. Westdeutschlands, bestätigt werden könnte. In unserer Gesellschaft gilt nicht mehr die ständische Einstufung nach Herkunft, Familie, elterlichem Erbe usw., sondern sie ist eine Leistungs- und Aufstiegsgesellschaft: Du bist, was du leistest oder leistest wird. Deshalb haben die „professionals“, die hochausgebildeten spezialisierten Köpfer auf jeder Stufe der Gesellschaft, den Vorrang. Die Geistlichen, insbesondere die katholischen, kommen dabei nicht gut weg, weil ein großer Teil von ihnen keine ihrem Amt und ihren akademischen Konkurrenten aus anderen Fakultäten entsprechende Ausbildung hat. Deshalb wird ihr Führungsanspruch nicht mehr honoriert. Die Geistlichkeit oder der Klerus ist soziologisch ein Relikt der Vergangenheit. Man operiert mit der These, daß es bei ihm auf Heiligkeit und nicht so auf Bildung ankomme. Wenn aber diese These durchgehalten würde, wäre es um den sozialen Einfluß geschehen. Die Spiritualität des Priesters von heute und morgen muß eine zeitgemäße Bildung einschließen.

VOLK, Ludwig. *Die Fuldaer Bischofskonferenz von der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ bis zum Ende der NS-Herrschaft*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 91 Nr. 10 (Oktober 1966) S. 241—268.

Diesem Aufsatz liegt ein Referat zugrunde, das auf der Tagung „Die deutschen Katholiken und der Nationalsozialismus“, veranstaltet von der Katholischen Akademie in Bayern am 23./24. 4. 1966, vorgetragen wurde. Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und NS-Staat wird hier in allen Einzelheiten geschildert und dokumentarisch belegt, indem sie die Beratungen und Beschlüsse der Fuldaer Bischofskonferenz verfolgt. Der Bericht konzentriert sich im Verlauf der Darlegung immer mehr auf ein zentrales Problem, nämlich die Auseinandersetzung mit der Person Kardinal Bertrams, des Vorsitzenden der Konferenz, dessen Bedächtigkeit und zögernde Haltung gegenüber der Obrigkeit weitgehend beschlossene Maßnahmen der Mehrheit verhinderte und innerhalb der Konferenz zu schwersten Krisen führte. Der Artikel schließt mit Porträts der bedeutendsten Kardinäle unter der NS-Herrschaft und versucht, gegeneinander abwägend, jeder Persönlichkeit gerecht zu werden.

Chronik des ökumenischen Lebens

BEAUPÈRE, René, OP. *Comité central du Conseil œcuménique des Églises*. In: Istina 1965/1966 Nr. 2/3 (April/September 1966) S. 149—180.

Die ausführliche Analyse der Tagungsergebnisse des Zentralaussschusses des Weltrates der Kirchen im Februar 1966 (vgl. auch Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 142 f. und 194 f.) mit zahlreichen im Wortlaut beigefügten Dokumenten (S. 181—284) legt das Hauptgewicht auf die verschiedenen offiziellen Stellungnahmen zum Zweiten Vatikanischen Konzil und seinen Folgen für den ökumenischen Dialog, und erst in zweiter Linie befaßt er sich fast zu kurz mit der Rolle des Weltrates der Kirchen nach dem Wechsel im Generalsekretariat und im Hinblick auf die Vierte Vollversammlung in Uppsala 1968. Man spürt das Unbehagen des katholischen Theologen an den auf diese Welt bezogenen kommenden Aktivitäten bezüglich der christlichen Existenz in einer technischen Gesellschaft.

DUFF, Edward, SJ. *Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 91 Heft 10 (Oktober 1966) S. 290—300.

Dieser kritische Bericht über die Konferenz Kirche und Gesellschaft, die unter dem Protektorat des Ökumenischen Rates vom 12. bis zum 26. Juli 1966 in Genf zusammengetreten war, ist geschrieben in der Absicht, die

Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche zu markieren, die ja auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil denselben Problemkreis: Die Kirche und die Welt von heute, analysiert und ihren Beitrag angeboten hat. Nur hatten die Dokumente des Konzils einen anderen Charakter insofern, als das Konzil als Lehrinstanz sprach, während man in Genf eine Studententagung veranstaltete, die in der Haltung des Hörens und Lernens zunächst die Stellung und Einstellung der Welt gegenüber der Kirche erkunden wollte, damit dann die Kirchen ihren Gläubigen sagen könnten, wie sie ihren Pflichten in der Gesellschaft nachkommen könnten. Die sachlichen Schwerpunkte waren in Genf: 1. die Probleme der Technik; 2. der Komplex Entwicklungshilfe und 3. die Sorge um den Frieden, wobei 2. und 3. sehr eng zusammenhängen. Der Bericht von Duff arbeitet sie präzise und sachlich heraus. Er ist eine sichere Informationsquelle.

FÜRST, Walter. *Das Bekenntnis zu Jesus Christus im 20. Jahrhundert*. In: Evangelische Theologie Jhg. 26 Heft 9 (September 1966) S. 449—462.

Die sehr kritische Auseinandersetzung mit der neuen, bis in die Presse als Sensation aufgemachten „Bekennnisbewegung“ gläubiger evangelischer Gemeinden mit ihrem massiven Start in der Dortmunder Westfalenhalle am 6. März 1966 kennzeichnet deren Methoden „geistlicher Brachialgewalt“ im Vergleich zum Aufbruch der Bekennenden Kirche von 1934. Ihr Protest bzw. ihr „Schießen“ gegen die Universitätstheologie wird auf seine theologischen Wurzeln hin untersucht, was die erfreuliche Nebenwirkung haben könnte, daß man sich auf katholischer Seite nicht mit dieser Bewegung leichtfertig identifiziert. Dann aber gibt Fürst „unsere gemeinsame Ratlosigkeit“ zu. Es sei nicht gelungen, die Bedeutung der Gegenwart Christi für unsere gegenwärtige Welt erhellend auszusagen. Die in Dortmund und anderwärts offenbar gewordene Verlegenheit zeige, daß die theologische Arbeit zum Schaden der Verkündigung liegengelassen sei, ein Geständnis, das auch im katholischen Bereich beachtet werden sollte.

HILD, Gottlob. *Welt von heute — Kirche von morgen?* In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 17 Nr. 4 (Juli/August 1966) S. 61—69.

Diese „Erwägungen zur Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils“ geben eine gute Analyse der Vorgeschichte. Es wird erkannt, daß „der antimodernistische Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen ... als unreal und dem christlichen Glauben nicht gemäß ... entschlossen preisgegeben wird“. Aber die Einbettung in das überkommene kirchliche Denken sei nicht zu übersehen, z. B. durch das Haften an der scholastischen Sprache. Es stehen optimistische Bewertungen des technischen Fortschrittes neben Verurteilungen, weil eine eingehende Analyse der Säkularisierung nicht gegeben wurde. „In einer konsequent durchgehaltenen Petitioprinzipii beschreibt die Situationsanalyse die Phänomene der modernen Welt derart, daß sie auf die Kirche als ihr notwendiges Komplement, als befreiende Antwort auf ihre Antinomien verweisen“ (68). Dennoch tue sich eine ökumenische Dimension auf, wenn auch der Dialog zunächst noch innerhalb der römisch-katholischen Kirche zu führen sei.

LILJE, Hanns. *Hirtenbrief über den Kirchentag*. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 5 Heft 9 (September 1966) S. 462—470.

Hirtenbriefe evangelischer Bischöfe sind eine Seltenheit, dieser ist auch für Katholiken lehrreich. Er handelt vom Experiment des Glaubens, das man gewähren lassen müsse, vorausgesetzt, daß einer experimentieren könne. Auch Risiken und Geduld müsse man tragen und vor allem eine beträchtliche intellektuelle Anstrengung leisten. Das ist gesagt angesichts gewisser Drohungen der „Bekennnisbewegung“ mit einem Gegenkirchentag. Landesbischof Lilje bahnt einen Weg, daß es dazu nicht kommen möge. Er erklärt auch die Schwierigkeiten mit der neueren Theologie und Exegese, er warnt die Exegeten, den Offenbarungscharakter der Bibel preiszugeben, und die frommen Gemeindeglieder, den Ernst der theologischen Arbeit zu unterschätzen. Der Hirtenbrief ist ein lehrreiches Zeitdokument der evangelischen Kirche von einem Landesbischof, der nicht das Lehramt für sich in Anspruch nimmt, aber Verständnis erwartet.

LINNENBRINK, Günter. *„Theologie der Revolution“?* In: Lutherische Monatshefte Jhg. 5 Heft 9 (September 1966) S. 444 bis 447.

Soweit die ungeheuer vielschichtige Weltkonferenz von „Kirche und Gesellschaft“ überhaupt in einem Aufsatz erfaßt und beurteilt werden kann, ist das hier geschehen, allerdings mit weiser Beschränkung auf einige Kernfragen, wie z. B. der unterschiedlichen Bewertung des Nationalismus bei Europäern und Nordamerikanern hier und Vertretern der Entwicklungsländer dort oder auf die sogenannte „Theologie der Revolution“, bei der man den Namen Wendland vermißt. Treffend ist die Beobachtung, daß auf der Konferenz weder der Ost-West-Gegensatz noch konfessionelle Unterschiede Schwierigkeiten bereiteten. Zwar sei noch keine einheitliche ökumenische Sozialethik erarbeitet, aber das habe auch niemand erwartet. Der Dialog habe begonnen. Die ganze Bewertung von lutherischer Seite erscheint wenig engagiert, aber auch nicht ganz unfreundlich.

WENDLAND, Heinz-Dietrich. *Möglichkeiten und Grenzen der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen*. In: Ökumenische Rundschau Jhg. 15 Heft 4 (Oktober 1966) S. 309—320.

Dieser im Priesterseminar zu Innsbruck gehaltene und in der Festschrift für Bischof Joseph Höffner „Der Mensch inmitten der Gesellschaft“ (Münster 1966) erschienene Vortrag entwirft nach Abschluß des Zweiten Vatikanums die verschiedenen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit der Theologen — bei der beide Seiten ihre falsche Sicherheit ablegen müßten — und einer Zusammenarbeit der Laien, die ein Gespür dafür haben, daß Christuskommunion und Liebe die Grenzen jeder Theologie transzendieren. Bemerkenswert ist seine Methodik der theologischen Zusammenarbeit, bei deren viertem und reifstem Stadium der „klerikalistische Mißbrauch“ der Bibel als Sicherungsmittel des konfessionellen Selbstbewußtseins aufgehoben müsse, vor allem bei denen, die meinen, „in der Schrift zu sitzen“. Das eschatologische Kirchenbewußtsein werde die Lösung bringen.